Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 50 | Bern, 13. März 1937

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Ansprache zur Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft. — Die alte Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. — Herr Regierungsrat Dr. A. Rudolf sechzigjährig. — Vom Erbe unseres Henri Dunant. — Vom Dreispitz zum Zylinderhut. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Radiesthésie. — En hiver – La gymnastique. — Un jubilé. — L'Office cantonal des mineurs en 1935. — Stagiaires. — Divers.

Unreiner Teint

Ausschläge, Flechten etc., wie sie bei Schulkindern so häufig zu beobachten sind, haben in vielen Fällen ihre Ursache in Verdauungs- und Stoffwechselstörungen, die eine Anhäufung von Giftstoffen im Körper bewirken.
Mit Puder und Salben kommt man meistens diesen Uebeln nicht bei. Ein erfolgreiches Mittel, sie an der Wurzel zu packen, ist eine richtig durchgeführte Blutreinigungskur.

JEMALT

besitzt die blutreinigenden Eigenschaften des altbekannten Lebertrans, aber ohne dessen unangenehmen Geruch und Geschmack. Es wirkt anregend und regulierend auf Verdauung und Stoffwechsel und hilft deshalb dem Organismus die Giftstoffe zu entfernen; zugleich werden Appetit und Wohlbefinden in hohem Masse gefördert.

Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, stellen wir Geschmacksmuster und Literatur gerne gratis zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht. 5. Abend: Dienstag den 16. März, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion (Bundesgasse 24). Thema: « Der Gottesdienst ». Referenten: Herr Pfarrer Leuenberger, theol. und päd. Teil. Anschliessend Aussprache. Näheres über diese Veranstaltung in Nummer 42, Seite 521.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 14. März, 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace: Filmvortrag von Herrn Direktor Hartmann « Eroberungskämpfe der Europäer in Amerika und Leidenskampf und Niedergang der Roten Rasse ».

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 16. März, 14 Uhr, im Hotel Kreuz in Meiringen. Traktanden: 1. Beschlussfassung über Verschmelzung von Berner Schulblatt und Schweiz. Lehrerzeitung. 2. Vortrag von Herrn Nationalrat Graf, Zentralsekretär, über « Aktuelle kantonale Fragen und Lehrerschaft ». Herr Graf wird auch zum ersten Traktandum das einleitende Referat halten. 3. Verschiedenes.

Sektion Bern-Stadt des BMV. *Hauptversammlung* Mittwoch den 17. März, 14.15 Uhr, im Naturgeschichtszimmer des städtischen Progymnasiums (II. Stock rechts). I. Verhandlungen: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht und Kassabericht; 3. Urabstimmung über die Partialrevision der Statuten; 4. Aussprache über die wirtschaftspolitische Tätigkeit der Sektion Bern-Stadt des allgemeinen Lehrervereins; 5. Reduktion des Mitgliederbeitrages durch Verschmelzung der Schulpraxis mit dem Berner Schulblatt; 6. Unvorhergesehenes. II. Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Ernst Feuz: « Aegypten, ein Bild seiner ältesten Kultur ».

Deutsche Sektion Biel des BLV. *Sektionsversammlung* 17. März, 14 Uhr, Hotel de la Gare. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mitteilungen; 3. Streichquartett B-Dur W. A. Mozart K.-V. 458 (Jagdquartett), gespielt von den Herren Grandjean, Jeanprêtre, Mühlestein und Mathey; 4. Referat Herr Dr. Künzi: « Die Weltaktion für den Frieden »; 5. Schulblattfrage (Zusammenschluss der Schweizerischen Lehrerzeitung und Berner Schulblatt), Berichterstattung Frl. Blaser; 6. Wahl einer Delegierten; 7. Verschiedenes.

Sektion Oberland des BMV. *Hauptversammlung* Samstag den 20. März, 14¼ Uhr, in der « Krone » in Spiez. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Urabstimmung über die Statutenrevision (Paragraph 2); 3. Vortrag: « Der Uebertritt von der Primar- in die Sekundarschule und von der Sekundarschule in die höheren Mittelschulen. » Referent: Herr Dr. H. Gilomen, Bern.

Nicht offizieller Teil.

Sektion Biel des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Donnerstag den 18. März, 16½ Uhr, Confiserie Perret I. Stock. Traktanden: Geschäftliches.

Sektion Oberaargau des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Donnerstag den 18. März, 20 Uhr, spricht Dr. Fritz Wartenweiler in der Aula des Sekundarschulhauses Langenthal über das Thema: « Was kann ich für die Heimat tun. » Wir sind Mitunterzeichner der veranstaltenden Frauenvereine von Langenthal. Die Kolleginnen sind herzlich eingeladen.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Naturkundekurse 3. und 4. Schuljahr* in Thun 1.—3. April, und in Oberdiessbach 5.—7. April 1937. Kursleitung: Hr. M. Bühler, Langenthal. *Anmeldungen bis 21. März* für Thun: an Herrn Sekundarlehrer A. Arm, Präsident der Sektion Thun des BLV, Schönmattweg 4, Thun; für Oberdiessbach: an Herrn Schulinspektor Ad. Schuler, Grosshöchstetten. Daselbst ist das ausführliche Kursprogramm erhältlich.

Lehrergesangverein Bern. *Probe* Dienstag den 16. März, 20 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Thun. *Probe* Dienstag den 16. März, 16½ Uhr, im « Freienhof ».

Seeländischer Lehrergesangverein. Uebung Donnerstag den 18. März, 17 Uhr, im Hotel « Bahnhof » in Lyss.

Lehrergesangverein Seftigen. *Probe* Freitag den 19. März, punkt 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Lehrergesangverein Oberaargau. *Vereinsversammlung* im Uebungssaal des Theaters in Langenthal Freitag den 19. März, 17.30 Uhr.

Alles nur Eigenfabrikate 273
verlassen die
Möbelfabrik Worb: E. Schwaller

Emil Schibli

Wir wollen leben

Das im literarischen Wettbewerb der Büchergilde Gutenberg 1935 mit einem zweiten Preis ausgezeichnete Werk ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen für Fr. 6.50 bezogen werden.

Die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg erhalten das Buch zum Preise von Fr. 4.–.

Verlangen Sie bitte Prospekte von der **Büchergilde Gutenberg, Zürich, Morgartenstrasse 2.** 83

Klassentagebuch **Eiche**

Beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung.

Erschienen in unserm Verlag. Preis Fr. 3.–.

Ansichtssendungen unverbindlich.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf 10
Eigene Fabrikation und Verlag

Handharmonika-Unterricht

Otto Sigrist

Diplomierte Lehrkräfte Ia Instrumente
Aarbergergasse 61 1. Stock 44
vis-à-vis Hauptpost Telephon 27.745

ATLANTEN

Lehrmittelkatalog und Prospekt gratis

Schweizerischer Schulatlas 60
11. Auflage, 50 Karten, gebunden Fr. 6.50

Schweizerischer Volksschulatlas
6. Auflage, 26 Karten, gebunden Fr. 3.25

Geographischer Kartenverlag Bern Kümmerly & Frey

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 13. März 1937 | Nº 50 | LXIXe année – 13 mars 1937

Ansprache zur Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft.

Von Schuldirektor Dr. *E. Bärtschi.*

Himmel und Erde sind schön,
aber die Menschenseele,
die sich über den Staub,
der draussen wallet, emporhebt,
ist schöner als Himmel und Erde.
Pestalozzi.

Liebe Pestalozzigemeinde!

Wenn das lange Schuljahr sich seinem Ende zuneigt, eine junge Schar sich anschickt, den Flug ins Weite zu wagen, indes schon ein neuer Jahrgang erwartungsvoll vor der Pforte der Schule steht, ruft der Lehrerverein Bern-Stadt seine Mitglieder und Freunde zu seiner Pestalozzifeier zusammen. Nicht um sie mit einigen Handgriffen aus der Werkstatt des grossen Lehrers der Menschheit vertraut zu machen; auch nicht, um ihn, wie es bei solchen Feiern so oft geschieht, zu vergötzen. Was zeitbedingt ist an seinem Werke, das verschlinge der Strom der Zeit; die Idee seines Werkes gehört der Ewigkeit, aus der sie stammt. Für alle Zeiten hat Gültigkeit, was der Staatsrat Süvern den preussischen Eleven als Geleitwort nach Yverdon mitgab: « Nicht das Mechanische der Methode sollen Sie dort erlernen, das können Sie auch anderswo; auch das soll nicht Ihr Höchstes sein, die äussere Schale derselben durchbrochen zu haben und in ihren Geist und innern Kern gedrungen zu sein, bloss der Geschicklichkeit zum Unterricht halber. Nein, erwärmen sollen Sie sich an dem heiligen Feuer, das in dem Busen glüht des Mannes der Kraft und Liebe ... »

Wir wissen dem Lehrerverein Bern-Stadt Dank dafür, dass er uns an seinen Feiern immer wieder pestalozzische Wärme spüren lässt, und wir danken aufrichtigen Herzens den vielen Lehrerinnen und Lehrern, die in unsern Schulen den heiligen pestalozzischen Funken von Generation zu Generation tragen. Unter ihnen feiern wir heute mit besonderer Freude die Lehrkräfte, die 30 Jahre lang im städtischen oder 40 Jahre im kantonalen öffentlichen Schuldienst gestanden haben.

Weit gespannt ist das Wirken des Lehrers und wechselvoll selbst in geruhsamen Zeiten sein Leben, wenn er als ein wirklicher Pestalozzijünger das Leben der ihm anvertrauten Kinder miterlebt. Wie viel bewegter, aufwühlender muss solches Erleben werden in Tagen stürmischen Weltgeschehens und geistigen Umbruchs, wie sie unsern Jubilaren beschieden waren! Als sie ins Lehramt traten, ahnte man freilich noch wenig von den kommenden Drangsalen und Nöten. Die ökonomische Stellung des Lehrers war bescheiden; aber er durfte doch wirken im Gefühle äusserer und innerer Geborgenheit. Die jungen Lehrerinnen und Lehrer standen noch nicht vor der bangen Frage, ob sie jemals eine Stelle finden würden. Die Bevölkerung wuchs, die Schülerzahl nahm rasch zu; der Schulmeister war noch ein begehrter Artikel des öffentlichen Konsums. Der Jugend durfte der Erzieher zuversichtlich eine Zukunft verheissen. Der allgemeine Wohlstand mehrte sich; unsere staatliche Unabhängigkeit schien kaum irgendwie in Frage gestellt, und die allgemeine Geisteshaltung war gekennzeichnet durch die Vorstellung, dass der Fortschritt unaufhaltsam und selbstverständlich sei, und dass die Entwicklung die Kräfte des Auftriebes aus sich selber heraus immer neu erzeuge.

Es fehlte zwar nicht an warnenden Stimmen, die auf das verdächtige Knistern im Gebälk des europäischen Kulturgebäudes hinwiesen. Wirtschaftskämpfe sprachen von latenten Spannungen; religiöse und sozialpolitische Bewegungen wandten sich gegen die tyrannische Herrschaft der objektiven Mächte, des Staates, der Technik, des Verkehrs, und gegen die Unterjochung der Seele durch den Stoff; die Jugendbewegung suchte ausserhalb der Familie und der Schule ein neues Lebensideal und neue Formen menschlicher Gemeinschaft; pädagogische Reformbewegungen forderten andere Wege der Menschenbildung. All das waren Anzeichen einer Kulturwende, Symptome eines nach Ausdruck ringenden neuen Lebensgefühls. So weit im einzelnen ihre Wirkungen gingen — eine allgemeine geistige Umkehr erreichten sie nicht; das nahende Unheil vermochten sie nicht abzuwenden.

Das furchtbare Erlebnis des Weltkrieges und — nach einer kurzen Scheinblüte — die weltumfassende Wirtschafts- und Kulturkrise haben das menschliche Sicherheitsgefühl bis auf den Grund erschüttert. Das macht die Aufgabe des Erziehers heute so schwer. Was muss er empfinden, wenn er vor seine junge Schar tritt, deren Zukunft so völlig im Dunkel liegt! Wird er in seinem Wertbewusstsein nicht schwankend, wenn er an die Ohnmacht des Völkerbundes denkt, an das Sinken der internationalen Moral, an das Beispiel mancher Völker, die nur noch an die stärkern Bataillone glauben? Muss er den Mut nicht sinken lassen, wenn er sich umgeben sieht von wachsender Ratlosigkeit auf allen Lebensgebieten?

Aber wie der von Krankheit ergriffene Körper Heilstoffe bereitstellt, so ruft auch der Krankheits-

prozess, in dem unsere Gegenwart steht, heilsamen Gegenkräften. Manches, was wir als tragenden Grund ansahen, hat sich als trügerisch erwiesen; — da graben und gründen wir tiefer. Wir fragen uns ernsthafter nach dem eigentlichen Sinn unseres Daseins und unseres Tuns, und klarer weist uns das Gewissen den Weg, den wir zu gehen haben. Ist einer unter uns, der nicht etwas von dem empfindet, was einer unserer zeitgenössischen Philosophen in die Worte fasst: « Noch nie ist das Recht des Menschen auf geistige Selbstbestimmung und Freiheit so mit Füssen getreten worden, noch nie die Idee der Gerechtigkeit so dreist behandelt worden wie heute, noch nie haben ganze Völker sozusagen das praktische Beispiel dafür vorgelebt, dass es schliesslich auch ohne Freiheit und Menschenwürde geht — und trotzdem: noch nie war der Geist der Freiheit, der Gerechtigkeit, der unabkaufbaren Einzigartigkeit der menschlichen Seele so unabweisbar, so mit Händen greifbar und spürbar auf allen Plätzen, in den Herzen und in den Geistern wie in unserer Gegenwart. »

Erfahren wir das nicht am Beispiel unserer schweizerischen Volksgemeinschaft? Die demokratische Staatsform, zu der sich unser Volk bekennt, hat an Weltgeltung gewaltig verloren; ein dem unsrigen entgegengesetztes Staatsethos wird mit allen Mitteln einer raffinierten Propaganda in die Seelen eingehämmert; die Welt starrt in Waffen; nie seit Jahrhunderten war unser Land in grösserer Gefahr als heute. Und siehe da: der nationale Sinn erwacht; klarer wird sich unser Volk eigener und fremder Wesensart bewusst, und einmütiger als je schart es sich um die Fahne der Demokratie, bekennt es sich zum hohen Gedanken des *Vaterlandes*.

Das ist für unsere Schule, die vom Willen des Volkes lebt, wohl die stärkste Ermutigung, die ihr seit langem geworden. Wir dürfen und wollen das gerade an dieser Feier aussprechen, mit der wir das Andenken Heinrich Pestalozzis ehren. Denn keiner wie er hat so unbedingt alles, was er hatte und vermochte, seinem Land und Volk geweiht.

Der junge Pestalozzi schrieb seiner Braut: « Ich werde meines Lebens, ich werde der Tränen meiner Gattin, ich werde meiner Kinder vergessen, um meinem Vaterlande zu nützen. » Dabei blieb er Zeit seines Lebens. Dem Vaterland zu dienen, war das heisse Sehnen des Erziehers, des Politikers und Sozialethikers Pestalozzi. Ueber « Vaterland und Erziehung» sprach noch der Achtzigjährige in seiner grossen Langenthaler-Rede, die so mahnend und sorgenvoll den drohenden Zerfall der schweizerischen Volkseinheit beleuchtet. Als « Vaterlandskram » bezeichnete er selber einmal in einem Briefe an Stapfer den Inhalt seines Sinnens und Trachtens. « Keiner vielleicht », urteilt *Sganzini* in einer schönen Würdigung Pestalozzis, « hat das ideelle Selbstbild des Schweizertums in solcher Reinheit erlebt und zum Ausdruck gebracht wie er. » *)

So erfüllt unsere Schule eine pestalozzische Sendung, wenn sie sich mit aller Kraft in den Dienst des vaterländischen Gedankens stellt. Aber vermag sie tatsächlich zu nationaler, zu vaterländischer Gesinnung zu erziehen? Die Gründer unseres demokratischen Freistaates und seiner Volksschule haben dies unbedenklich bejaht; wir Heutigen sind vorsichtiger und bescheidener geworden. Wir wissen, wie viele Bildungsmächte sich in die Seele des jungen Menschen teilen, und schmerzliche Erfahrung hat uns den Blick für die Grenzen schulischer Erziehung geschärft. Und ist unsere Gegenwart nicht Zeuge einer bedeutungsvollen Wendung im Bildungssystem mächtiger Staaten, die einen wesentlichen Teil der staatsbürgerlichen Erziehung der Schule aus der Hand nehmen und den *Jugendbünden* übertragen? « Der natürliche Generationsgegensatz », sagt *Ernst Krieck*, einer der führenden Köpfe des dritten Reiches, « ist bis zum geschichtlichen Bruch verstärkt ... Wie soll da die ältere Generation erziehen über den Graben hinweg und in einer Richtung, die selbst zum mindesten nicht in gleicher Weise die ihre ist? » Und ein anderer fügt bei: « Die Schule wird erkennen müssen, dass sie als Stätte des Unterrichts immer nur einen geringen Beitrag zur Gesamterziehung wird liefern können. »

Die Erziehung im Jugendverband gilt vor allem der körperlichen Ertüchtigung; sie ist ein Stück der gewaltigen Rüstung des totalitären Machtstaates. Ihr Ideal hat Adolf Hitler — nicht ohne bildhafte Anschaulichkeit — folgendermassen gezeichnet: « In unsern Augen muss der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl. » Die ausserschulische Erziehung Italiens, in der die militärische Note besonders stark betont ist, zielt ebenfalls auf die Heranbildung einer sportgewandten, an straffe Zucht gewöhnten Jugend. Aehnlich kriegerisch muten die Veranstaltungen Sowjetrusslands zur militärischen Vorbildung der Jugend an. Berichte aus den letzten Jahren wissen von Tausenden von Jungschützengruppen und daneben von besondern Abteilungen für Gas- und Luftkrieg und von Maschinengewehr- und Tankgruppen zu erzählen; unter den jugendlichen Schützen werden namentlich auch Mädchen als Preisträgerinnen rühmend erwähnt. — Aber den Jugendverbänden ist nicht nur die Pflege der Leibesübungen zugedacht. Sie sollen eine Pflanzstätte des Mutes, des Gehorsams, des Opferwillens sein; sie sollen zur Bereitschaft, zum Dienst am Volk, zu zuverlässiger Staatsgesinnung erziehen. « Es ist kaum zu viel gesagt », führt eine neueste Darstellung über Grundlagen und Massnahmen der deutschen Erziehung aus, « wenn man feststellt, dass die Hitlerjugend für den

*) Berner Schulblatt Nr. 43 d. J., Seite 531.

deutschen Jungen und der B. D. M. für das deutsche Mädchen heute, was die charakterliche und kameradschaftliche Erziehung betrifft, mehr bedeutet als die eigentliche Schule selbst.»

Wir Schweizer sind stets geneigt, im Bewusstsein unserer demokratischen Vortrefflichkeit etwas hochmögend über derartige Aeusserungen hinwegzuhören. Aber wir müssten mit Blindheit geschlagen sein, wenn wir den grossen Zug übersehen wollten, der unverkennbar durch die Jugend dieser Staaten geht. Die Mitarbeit im Jugendbund wird vielen jungen Menschen zum Erlebnis. Man hat ihnen ein Ideal gezeigt, das sie begeistert; der Gedanke, Miterbauer einer Zukunft zu sein, die die Nation zu Macht und Ehre führen soll, hebt ihr Bewusstsein gewaltig, macht sie willig zum Dienst und trägt sie hinweg über die Not der Gegenwart. Die Berufung auf unser ethisch höher stehendes Staatsideal wird uns nicht retten, wenn wir nicht fähig sind, unsere jungen Schweizer ebenso, wenn auch für andere Ziele und mit andern Mitteln, zu begeistern.

Auch bei uns könnten die Jugendbünde zu einer mächtig tragenden Welle vaterländischer Erhebung werden. Heute sind sie es noch nicht; dazu fehlt ihnen der gemeinsame Blickpunkt. Zu verschiedenartig sind ihre Ziele; zu häufig sind sie bloss Gründungen zu jugendfremden Zwecken, Ableger von Parteien und Vereinen, die sich beizeiten ihren Nachwuchs sichern wollen. Es wäre ein herrlicher Gedanke, all diese Junggruppen um eine zentrale eidgenössische Aufgabe zu scharen, sie zu kraftvollen Organen einmütigen nationalen Wollens und Werdens zu machen. Von einer Lösung dieses brennenden Problems sind wir leider noch ferne.

So bleibt es bei uns, mehr als in andern Ländern, der *Schule* vorbehalten, die Kinder des Volkes zusammenzuführen und im Auftrag der Demokratie für die Demokratie zu erziehen. Das belastet sie mit einer gewaltigen Verantwortung. Eingedenk der ihr gezogenen Schranken muss sie sich doppelt bemühen, Stätte wirklicher Nationalkultur, Kraftquell geistiger Landesverteidigung zu werden.

Wir müssten nicht Enkel eines aufklärungsfreudigen Geschlechtes sein, wenn wir bei Ausdrücken wie «geistige Landesverteidigung», «staatsbürgerliche Bildung», «vaterländische Erziehung», nicht zunächst an Unterricht und Belehrung dächten, an Dinge, die man prüfen und mit Noten taxieren kann. Tatsächlich ist das Wissen um Land und Volk, um Wesen und Werden der Demokratie und ihrer Aufgaben für die Bildung des heranwachsenden Staatsbürgers unentbehrlich. Vaterländische Erziehung ist aber nicht lediglich, nicht einmal in erster Linie, Angelegenheit des Kopfes; sie ist freilich noch weniger bloss eine Angelegenheit des Magens. Vor kurzem erinnerte ein Redner in einer parlamentarischen Aussprache über geistige Landesverteidigung an das Wort «ubi bene ibi patria» — «wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland», und er knüpfte daran die Bemerkung, in erster Linie käme eigentlich die wirtschaftliche Landesverteidigung, dann die geistige und nachher die militärische. Die Not der Stunde fragt indessen wenig nach einem solchen Schema. Wo ständen wir, wenn wir mit Massnahmen für den militärischen Schutz des Landes zuwarten wollten, bis die wirtschaftlichen Schwierigkeiten bewältigt wären? Es gibt da kein Nacheinander, sondern nur ein Neben- und Miteinander.

Der Sozialpolitiker Pestalozzi hat die Bedeutung der ökonomischen Verhältnisse für den Aufbau einer schweizerischen Nationalkultur nie verkannt; er wusste wohl, dass die Freiheit nicht in den Hütten des krassen Elends wohne. Das Besitzloswerden, die Proletarisierung grosser Volksteile, erfüllte seine Seele mit banger Sorge um die Zukunft seines Landes, und er wurde nie müde, vom Vatersinn der Regierenden die Wiederherstellung eines bescheidenen Wohnstubenglücks zu fordern. Aber das Treueverhältnis zum Vaterlande konnte ihm, der alles, was sein war, gab und nichts für sich verlangte, nicht Gegenstand eines Verrechnungsverkehrs zwischen Staat und Bürger sein. Entschieden wandte er sich gegen eine Auffassung, die, wie er sich einmal unwirsch ausdrückte, «die Sache der Freiheit als die Sache der Erdäpfel oder der Schweinsbraten» betrachte. Scharf verurteilend und doch zugleich unendlich zart mahnend formuliert Pestalozzi: «Es ist ein böses Wort ubi bene ibi patria. Das grosse Zeichen des innern Verlusts unserer schweizerischen Nationalität ist der Verlust unseres Heimwehs.»

Es wird für *demokratische* Erziehung immer wesentlich sein, dass sie den künftigen selbstverantwortlichen Staatsbürger anleitet zu einsichtiger Ueberlegung und klarem Urteil, und dass sie sich fernhält von den Künsten des Berauschens und der Massenerregung, in denen der Diktaturstaat Meister ist. Auf die Pflege des Gemüts, auf die Gefühls- und Willensbildung aber darf sie nicht verzichten. Was nach Pestalozzis Wort den innern Besitz der Nationalität kennzeichnet, ist keine oberflächliche Rührseligkeit; es ist ein tiefinnerliches Ergriffensein von dem Erlebnis der Heimat und der Gemeinschaft ihres Volkes. Dieses Ergriffensein verbindet den Verstand mit dem Herzen, hält das Gewissen wach und gibt dem Wollen und Tun Festigkeit und Richtung. Mit wortreichen sentimentalen Ergüssen hat es nichts zu tun. Wenn etwas dem Worte «Vaterland» geschadet hat, so war und ist es die Profanierung eines erhabenen Begriffes auf dem Jahrmarkt des Alltags, bis dieses Wort – wie alles, was einer Inflation verfällt – in den Augen der Menge zur abgewerteten Münze wurde. Echte vaterländische Ergriffenheit empfindet und wirkt mehr, als dass sie sich ausspricht; in ihr ist als Urbild das Beste

der Volksseele lebendig und macht sie fähig und bereit zur Verantwortung und zum Dienst am Ganzen.

Unsere Schule, die im Auftrag des demokratischen Staates das Kind in Empfang nimmt, um es im Geiste der Demokratie zu erziehen, kann nicht einfach Gemeinsinn und Vaterlandsliebe in seine Seele legen; sie kann nur wecken, pflegen und lenken, was als Anlage bereits in seiner Seele ruht. Das Kind muss sich seine heimatliche Welt selber aufbauen, vom ersten Schultag an; aufnehmend, wiederbildend, gestaltend, mit Kopf, Herz und Hand, so erwirbt es sich seine Heimat zum geistigen Besitz. Zugleich wächst es hinein in den Geist des demokratischen Staates, erlebt es demokratische Gemeinschaft in seiner Schulklasse. Hier muss ihm aufgehen, was der Mensch so schwer lernt, dass kein Ganzes Bestand hat und Kraft gewinnt, wenn jeder Teil ständig auf sein Recht pocht und seine Wahrheit, wie Pestalozzi sagt, als einen « anspruchsvollen, isolierten Götzen » betrachtet. Dass die gesellschaftlichen Tugenden der Rücksichtnahme, der Verantwortungsfreude und der tätigen Anteilnahme schon dem kleinen Erstklässler in Fleisch und Blut übergehen, ist für die Prägung des jungen Eidgenossen von höchster Bedeutung. Mehr als Wort und Lehre bedeuten hier Beispiel, Uebung und feste Gewöhnung. Wollen lernt man nur durch wollen, helfen nur durch helfen, tun nur durch tun. Man soll dabei auch die Bedeutung der Form nicht unterschätzen. So sehr demokratische Erziehung blossem Drill abgeneigt ist, so darf sie doch nicht übersehen, dass die Gewöhnung an bestimmte Formen die noch nicht festgefügte Gemeinschaftsordnung stützt und dass sie Halt gibt auch da, wo der Nur-Verstand versagt. Zu den äussern Formen, die beseelter Gewohnheit entspringen, zähle ich — auch für unsere kleinen Eidgenossen — den Ehrengruss, den jeder Schweizer seiner Fahne schuldet.

Was in der engsten Heimat gesunde Wurzeln geschlagen, kann weiterwachsen in den umfassenderen Raum. Es weitet sich der Blick für die grössere Heimat, das Vaterland, für Natur und Sonderart der Landes- und Volksteile; es bildet sich der Sinn für das geschichtliche Werden, für die Einheit in der Vielheit, für die gemeinsame Haltung und die gemeinsame Aufgabe unseres Volkes. Und immer sollen Kopf, Herz und Hand an dieser geistigen Inbesitznahme beteiligt sein; stets soll der junge Mensch gewöhnt werden, sich seiner Art und Bestimmung bewusst zu sein, aber Herz und Sinn offen zu halten für Art, Recht und Bedürfnis des andern.

Den jungen Menschen in seiner Einmaligkeit zu erfassen und fähig zu machen zu freiem Menschentum, ihn anderseits den Weg zu führen zu Gehorsam und Opfer, zu immer weitere Bereiche umfassender, brüderlicher Gemeinschaft, das ist der Idealplan, der jeder demokratischen Erziehung vorschwebt. Aber Hand aufs Herz! Entspricht unsere öffentliche Erziehung diesem Ideal? Oder sollte am Ende auch sie mitbetreffen, was einem um die Zukunft der Demokratie bangenden Staatsmann den Seufzer erpresste: «Die Demokratien leben von der Tat, und sie gehen am Geschwätz zugrunde. Und während sie die Diktaturen ablehnen und ihren Blick mit Abscheu abwenden, beneiden sie alle mehr oder weniger die nationalen Massen, die sich unbekümmert um das Gerede unserer Leute dem Laster der Diktatur ergeben haben.»

Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir bekennen, dass wir weit hinter dem Ideal zurückgeblieben sind. Unsere Schule kann zu nationaler Gesinnung nur erziehen, wenn sie vor allem eben Erziehungsschule, nicht lediglich Leistungsschule ist. Haben wir das Nötige getan, um hier alle Möglichkeiten auszuschöpfen? sie zu einer Pflanzstätte der Ehrlichkeit, des Mutes, des Selbstvertrauens, der Entschlusskraft und wiederum der Bescheidenheit, des Gehorsams und der opferwilligen Hingabe zu machen? Wo ist der starke Schwung, der doch eigentlich als Wirkung demokratischer Erziehung unsere junge Welt beleben und tragen müsste? Und im einzelnen: haben wir mit unsern Nachbarn Schritt gehalten in der körperlichen Ertüchtigung? in der planmässigen Förderung des nationalen Staatsbewusstseins? in der Heranziehung der Jugendverbände zu den Aufgaben öffentlicher Erziehung? Steht nicht unsere schulentlassene Jugend vielfach ratlos da, und ist nicht der immer stärker anschwellende Zustrom zu den höhern Schulen Ausdruck dieser Ratlosigkeit? Genügen unsere Freizeiteinrichtungen? Wäre nicht an Stelle des heutigen Arbeitsdienstes, der eine Verlegenheitslösung darstellt, eine andere Art von Dienst möglich, dazu bestimmt, die Jugendlichen zu sammeln und ihre nationale Gesinnung durch eine gemeinsame uneigennützige Leistung für die Heimat zu vertiefen und zu festigen?

Soviele Fragen, soviele Probleme, soviele Aufgaben, deren Schwierigkeit nur der Unerfahrene übersieht.

Sie sollen uns nicht erschrecken; denn sie enthalten nichts, was nicht in der Linie demokratischer öffentlicher Erziehungsfürsorge läge. Soweit sie die Schule betreffen, sollen sie diese bereit finden. Die Stimme des Schweizervolkes, das seinem Willen zu äusserer und innerer Wehrbereitschaft laut und unmissverständlich Ausdruck gibt, darf in unsern Erziehungsanstalten nicht ungehört verhallen. Von neuem ertönt allen Bildnern der Jugend Pestalozzis Mahnung: « Wir müssen unsere Kinder besser und kraftvoller erziehen, als es bisher geschehen.»

Wohl einem Volke, in dem der Name Vaterland einen tiefen und vollen Klang hat, und das trotz-

dem — nein, nicht trotzdem, sondern gerade deswegen! — den Weg findet zu übernationaler Verbundenheit! Aus dem Boden der Heimat, die ihm zur lebendigen Realität geworden ist, zieht es die Kraft zum Dienst an der Menschheit. Glücklich die Schule, die, indem sie ein gegenwartnahes, demokratisches Staatsideal vor Herz und Sinn der Kinder stellt, erziehen darf zu menschlichen und menschheitlichen Zielen und zu dem, was über allen Zeiten und Völkern steht! Ueber einer solchen Schule wird die Sonne nie untergehen.

Die alte Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen.

Rückblick und heutiger Stand.

Am Ende des 19. Jahrhunderts stand die Forderung « obligatorische genügende Pensionierung und Hinterlassenenfürsorge der Lehrerschaft bei Invalidität oder hohem Alter» immer wieder auf Traktanden. Alte Lehrer, Lehrerswitwen und -waisen kamen nicht selten auf den Armenetat. Invalide (z. B. tuberkulöse) Lehrer hielten bis zum Zusammenbruch Schule, altersschwache Lehrkräfte liess man aus Pietät weiterarbeiten.

Behörden, Grossräte und Lehrer haben grosse unbezahlte Arbeit geleistet, um diese harten und schädigenden Zustände zu beseitigen. Endlich, im Jahr 1903, hat der bernische Grosse Rat durch neue Gesetze eine ausgebaute Versicherungskasse für Primarlehrer geschaffen, welche 1904 eröffnet wurde, alles unter der Führung von Regierungsrat Dr. Gobat.

Für die Lehrerschaft an Mittelschulen schien eine Neuordnung der Pensionierung nicht sehr dringend, da nach § 4 der Schulgesetzgebung vom 27. Mai 1877 ein Ruhegehalt bis 50% der Besoldung in Aussicht stand; aber bei den sehr geringen Besoldungen blieben Witwen und Waisen der Mittellehrer häufig mittellos und ohne Verdienstmöglichkeit zurück.

Im Jahr 1908 wählte der Zentralvorstand des Bernischen Mittellehrervereins eine Kommission, bestehend aus den Herren Prof. Dr. Graf, Dr. Adolf Bohren und Dr. Adr. Renfer, welche Erhebungen und Untersuchungen anstellen und Vorschläge ausarbeiten sollte. Mit Hilfe der Erziehungsdirektion konnte diese Kommission, die unentgeltlich arbeitete, am 15. September 1909 eine Broschüre vorlegen, welche fünf Kassenprojekte besprach; die vier ersten verbreiteten sich über die Verbindung einer Altersversorgung mit einer Hinterlassenenfürsorge; das fünfte war nur auf die letztere (die Witwen- und Waisenversorgung) eingestellt.

Nach reiflichen Besprechungen in Mittellehrerkreisen gingen von den Landesteilversammlungen Beschlüsse ein, nach welchen an der Altersversorgung nicht zu rütteln sei. Das Notwendige, die Gründung einer Witwen- und Waisenkasse, sollte sogleich mit allen Mitteln angestrebt werden. Eine Arbeitskommission erhielt den Auftrag zum weitern Vorgehen; sie bestand ursprünglich aus folgenden Delegierten: Fräulein Zürcher, Dr. Bögli, Fr. Stucker, Dr. Antenen, J. Althaus, H. Prêtre; dazu kam die technische Kommission, bestehend aus den Herren Prof. Dr. Graf, Versicherungsmathematiker, G. Wälchli und Dr. Adr. Renfer.

Die nächsten Jahre brachten die Vorbereitungen: Sammlung freiwilliger Beiträge zu einem Fonds, Sammlung der (freiwilligen) Mitglieder, Eingaben und Gesuche an die Unterrichtsdirektion, an den Regierungsrat und an die Schulkommissionen der Gymnasien, Techniken und Sekundarschulen um ein Obligatorium und um regelmässige Beiträge für die Kassenmitglieder.

Aber in den Kriegsjahren 1914, 15, ... waren staatliche Beiträge und ein Obligatorium nicht zu erhalten; um für die Notlage dennoch etwas vorzusorgen, stellte man die Prämien und Renten vorläufig auf ganz kleine Beträge ein. Eine grosse Zahl der Mittellehrer hatten ihren Beitritt zur Kasse erklärt und durch Einzahlungen der ersten Beiträge bestätigt. Die 31 Ledigen unter den Beigetretenen waren ein erfreuliches Beispiel für die Solidarität unter Kollegen. Anderseits boten einige Mitglieder, die um die 60 Jahre herum zählten, bedeutende Risiken.

Auf den 1. Januar 1915 konnte die kleine Kasse mit Hilfe des gesammelten Fonds von über Fr. 6000.— eröffnet werden. Viele Gemeinden wie Bern, Biel, Burgdorf, Langnau führten nun für ihre jüngern Lehrer das Obligatorium ein und bezahlten die halbe Prämie mit jährlich Fr. 30. —. Die Verwaltung war nicht einfach, da man die Beiträge der Mitglieder und der Schulkommissionen meist einzeln durch die Post (häufig durch wiederholte Mahnungen und Nachnahmen) einkassieren musste.

Der Vorstand und die Verwaltungsmitglieder hatten bis 1915 unentgeltlich gearbeitet. Von 1915 an ist ein Sitzungsgeld von Fr. 3. — ausgerichtet worden. Als Bureau und Sitzungszimmer diente ein Zimmer in der Wohnung des Kassiers; ausser den Kassenangelegenheiten besorgte dieser auch den Verkehr mit den Mitgliedern und Schulkommissionen. Die gesamte Entschädigung für die drei Jahre 1912, 1913, 1914 war eine Gratifikation von Fr. 100. —. Diese ist dann von 1915 an jährlich gesprochen und um je Fr. 50. — erhöht worden.

Als man dann 1918/19 eine wirkliche Entschädigung festsetzte, war die Weiterführung der Kasse unmöglich geworden.

Von 1920 an wurde dem Kassier eine Entschädigung von Fr. 1. — per Mitglied, zusammen Fr. 292. —, gesprochen, welcher Betrag natürlich jedes Jahr abgenommen hat; er reicht etwa aus als Bureauentschädigung.

Aus der Entwicklung seien folgende Zahlen angeführt:

Jahre	Vermögen	Mitglieder
31. Dezember 1912	9 018. 60	168
31. Dezember 1915	35 693. 40	242
31. Dezember 1920	109 471. 55	292
pensioniert waren 9 Witwen und 13 Kinder		
31. Dezember 1936	118 200. 36	255
pensioniert sind noch 8 Witwen und 1 Kind.		

Die Werbearbeit von 12 Jahren, welche bestand aus vielen Vorträgen, aus Gesuchen und Eingaben an Behörden, aus tausenden von Zirkularen an Mitglieder und solche, die es werden sollten, hatte die massgebenden Kreise von der Notwendigkeit der Kasse überzeugt und zur Mitwirkung gewonnen.

Aber ein staatliches Obligatorium, das zur genügenden Erhöhung der Prämien und Renten erforderlich

war, konnten Unterrichtsdirektor und Regierungsrat nicht einführen, weil die gesetzlichen Grundlagen dazu fehlten.

Unterdessen war unter den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen von 1918/19/20 die langersehnte Hilfskasse der bernischen Staatsbeamten zustande gekommen.

Im gleichen Jahr verabschiedete der Grosse Rat das neue Schulgesetz und das Gesetz über Pensionierung und Hinterlassenenfürsorge der Mittellehrer, unter der Führung des Herrn Unterrichtsdirektor Dr. Merz. Die alte Witwen- und Waisenkasse hat durch ihre Vorarbeit ein grosses Verdienst an der Verwirklichung des grosszügigen Gesetzes von 1920; hatten doch viele Gemeinden und Ortschaften wie Bern, Biel, Burgdorf, Langnau u. a. schon das Obligatorium für ihre jüngern Lehrer in bezug auf die alte Witwen- und Waisenkasse beschlossen. Nun musste die alte Kasse, die als Anfang einer staatlichen gedacht und gegründet worden war, auf Liquidation gesetzt werden. Versuche, die alte mit der neuen zu verschmelzen, führten zu keiner Einigung. Man konnte den Mitgliedern, von denen ein grosser Teil zu den finanziell Schwächern untern den Mittellehrern gehörten, nicht zumuten, auf ihre schwer ersparten Einzahlungen zu verzichten. Vollständig abgeänderte Statuten vom September 1921 stellten die Kasse auf allmählichen Abbau. Die Rechte der Beteiligten wurden gewahrt; für die Witwen und Waisen von 1915 bis 1920 ist das Deckungskapital ausgeschieden und gesichert worden; für die Ansprüche der Mitglieder errechnete Herr Versicherungsmathematiker G. Wälchli eine Sterbesumme von Fr. 600. —, welche aber als Ausgleich des Geschäftsganges eventuellen Aenderungen unterworfen ist.

Um grössere Kosten und Auslagen zu vermeiden, wurde eine Verwaltungskommission aus nur drei Mitgliedern gewählt, nämlich die Herren G. Wälchli, Versicherungsmathematiker, Präsident, Dr. Fr. Meyer, Sekretär und Dr. Adr. Renfer, Kassier und Verwalter, welche noch heute in gleicher Weise die Geschäfte besorgen. Die Rechnungsrevisoren bestimmt jeweilen der Kantonalvorstand des Mittellehrervereins.

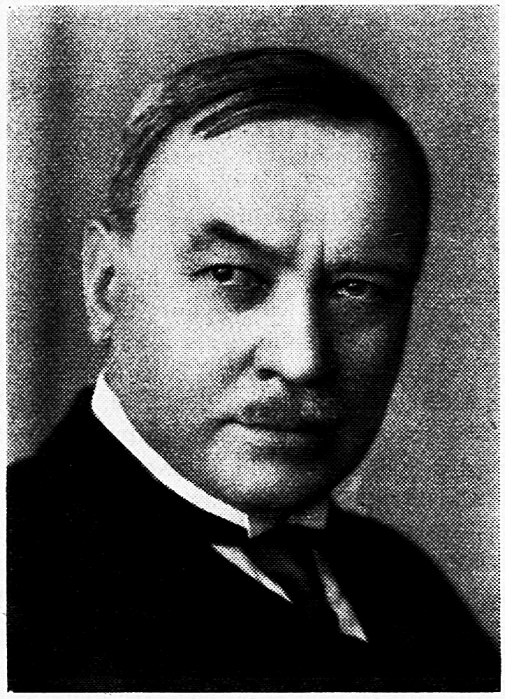
Die technischen Bilanzen von 1926 und von 1931 ergaben einen guten Abschluss; eine Aenderung des Sterbegeldes war nicht angezeigt. Auf 1. Juli 1936 ist unter der Leitung und Aufsicht von Herrn G. Wälchli, Versicherungsmathematiker, neuerdings eine allseitige technische Bilanz unter minimalen Kosten ausgearbeitet worden; bei den Grundlagen von 4% und Berücksichtigung der allgemeinen und speziellen Sterblichkeit ergibt sich ein Ueberschuss, der zu einer Sterbesumme *über* Fr. 600.— berechtigt; aber auch bei 3½% Verzinsung ist der Aktivsaldo genügend, um die Sterbesumme zu erhöhen.

Es ist eine erfreuliche Mission, mitteilen zu können, dass unsere gemeinnützige Institution einen Abbau der Leistungen nicht vorzunehmen braucht.

Die grosse Untersterblichkeit der Mitglieder und eine sorgfältige Verwaltung machen es möglich, das Sterbegeld von Fr. 600. — auf Fr. 700. — zu setzen, obschon die Untersterblichkeit auch bei den pensionierten Witwen besonders gross ist. Dr. *Adr. Renfer.*

Herr Regierungsrat Dr. A. Rudolf sechzigjährig.

Am 5. März 1937 feierte Herr Regierungsrat Dr. A. Rudolf seinen sechzigsten Geburtstag. Seit 1928 steht Herr Regierungsrat Rudolf der Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern vor. Seine Tätigkeit ist in eine schwere Zeit gefallen. Die Finanzkrise, in der sich der Staat Bern befindet, zog auch das Unterrichtswesen stark in Mitleidenschaft. Von allen Seiten



wurde nach Einschränkung und nach Einsparungen gerufen. Trotzdem ist es Herrn Regierungsrat Rudolf gelungen, das Budget für das Unterrichtswesen im grossen und ganzen aufrecht zu erhalten. Gewiss, mancher Wunsch und manche Vorlage, die in normaler Zeit berechtigt gewesen wäre, mussten zurückgestellt werden; aber das Ganze blieb doch intakt.

Die Schwere der Zeit brachte es mit sich, dass auch aus den Gemeinden der Ruf nach Einsparungen erscholl, und mancher Antrag betreffend die Aufhebung von Schulklassen gelangte in die Hände unseres Unterrichtsdirektors. Wo es nur irgendwie anging, ist Herr Regierungsrat Rudolf den Tendenzen nach Aufhebung von Schulklassen entgegengetreten, obschon von der kantonalen Finanzdirektion her gelegentlich ein Wink mit dem Zaunpfahl kam.

Trotz aller finanziellen und wirtschaftlichen Krise konnte Herr Regierungsrat Rudolf auch positive Werke schaffen. Wir erinnern an das Gesetz über die Lehrerbildung vom Jahre 1931, das die vierjährige Seminarzeit für die Primarlehrerinnen brachte und die Grundlage für die fünfjährige Ausbildungszeit für die Primarlehrer schuf. Wir erwähnen die schönen baulichen Veränderungen, die in den Seminarien Pruntrut und Hofwil vorgenommen wurden. Viel hat dem Jubilar die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee zu verdanken, die unter seiner Leitung zu einem modernen Institut ausgebaut wurde.

Im persönlichen Verkehr war Herr Regierungsrat Rudolf das Muster eines einfachen republikanischen

Staatsmannes. Er empfing den Lehrer aus dem abgelegenen Bergdorfe in der gleichen schlicht-freundlichen Weise wie den Professor an der Berner Hochschule. Vergessen wir auch nicht, dass wir in Herrn Regierungsrat Rudolf einen unerschrockenen und gewandten Verteidiger unserer öffentlichen Volksschule besitzen.

Wir wünschen Herrn Regierungsrat Rudolf noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit im Dienste des bernischen Staates und insbesondere der bernischen Volksschule. *O. G.*

Vom Erbe unseres Henri Dunant.

Wie lange ist's schon, seit in Spanien das Furchtbare geschieht? Dauert es schon so lange, dass wir uns einfach daran gewöhnt haben und zusehen, ohne mit einer Wimper zu zucken? Oder aber: Bewegt es uns jeden Tag von neuem, stellt es uns täglich neu vor die Frage:

Und ihr Landsleute Dunants, *was tut ihr?*

Wohlverstanden: Es geht nicht darum, wer « recht » hat, die Leute von Madrid oder die von Burgos! Es handelt sich nicht um Sympathie oder Antipathie gegenüber der einen oder der andern Front in diesem tragischen Ringen, sondern es handelt sich um jenen Teil der spanischen Bevölkerung, der ganz sicher für nichts die Verantwortung trägt, weder für eine Linkspolitik noch für die Entfesselung eines Bürgerkrieges, es handelt sich *um die Kinder und ihre Mütter.*

Können wir uns ihr Los vorstellen, in Madrid vor allem, wo sie den Aufregungen, Entbehrungen einer monatelang andauernden Belagerung ausgesetzt sind? Ohne genügende Nahrung, ohne rechte Kleidung, ohne schützendes Obdach, beständig gepeinigt von der Furcht vor etwas noch Schlimmerem, Unaussprechlichem?

Von einer verwunderlichen Liebe zur Jugend beseelt, geben sich viele Spanier selbst alle erdenkliche Mühe, die Kinder ihrer ärmeren Volksgenossen in Lebensbedingungen zu versetzen, in denen sie wieder gedeihen können. Schon sind mehr als 400 000 Frauen und Kinder aus Madrid fort, in andere Landesgegenden, vor allem ans Meer, an die blühende Levante übergeführt worden, dort wo gegenwärtig die Orangenernte im Gange ist (wer von uns kann heute spanische Orangen essen, ohne an die spanischen Kinder zu denken?).

Dort werden die evakuierten Madriderkinder von ihren Landsleuten, Bauern und Arbeitern, zumeist in den ärmlichsten Verhältnissen, aufgenommen, genährt und gepflegt, als wären es eigene.

Allein noch leben in Madrid mindestens 350 000 Kinder und Frauen, die sobald wie möglich aus der fast täglich bombardierten Stadt fortgeführt werden sollten. Zur Bewältigung dieser Aufgabe fehlen vor allem die Transportmittel. Die Strassenränder sind mit Automobilleichen besät. Wenig würde zum Teil genügen, sie wieder betriebsfähig zu machen. Aber dieses wenige fehlt.

Einige wenige englische « Bus », gesandt von den Quäkern, haben durch die Verbindung von Madrid mit Albacate bereits grossen Segen gestiftet. Aber sie reichen nicht hin, die ungeheure Aufgabe zu bewältigen. Darum richten sich die Blicke vieler, die von der Sorge um das Kind beseelt sind, nach der Schweiz. Ein Saurer-Wagen kommt ihnen vor wie ein Retter aus tiefster Not.

Eben ist einer meiner nächsten Freunde aus Spanien zurückgekehrt. Dort hat er im Verein mit den englischen Quäkern und der Genfer Organisation der internationalen Kinderhilfe, den treuesten Helfern des unvergesslichen Fridtjof Nansen, Mittel und Wege zur Hilfe studiert. Er sieht gangbare Wege. Wir müssen ihm helfen. Dafür, dass die Hilfe von keiner der kriegführenden Parteien missbraucht werden kann, ist jede Sicherheit geboten.

Wenn wir Schweizer eine Kolonne von 4—8 Autocars erster Qualität ausrüsten und mit ebenso viel von unsern besten Chauffeuren bemannen, auch einige Ersatzchauffeure und Mechaniker mitsenden, dann ist es uns möglich, fruchtbare Hilfe zu leisten bei der Ueberführung der Kinder und Frauen aus belagerten Städten in gesundere Lebensverhältnisse.

Diese Frauen und Kinder kommen meist nur mit Lumpen kümmerlich bedeckt und seit langem unterernährt an den Sammelstellen an. Sie müssen bekleidet, vor der langen Reise entsprechend gespeist, auch unterwegs, auf der 500 km langen Fahrt verpflegt werden. Deswegen brauchen wir auch guterhaltene und richtig geflickte Kleider, sowie etwas aus dem unerschöpflichen Reichtum unserer Kondensmilchbestände. Wir haben nur aus unserm Ueberfluss wegzugeben und sind dadurch imstande, ungezählten Opfern des Krieges tatkräftig zu helfen.

Sind wir würdig, die Erben Dunants zu heissen? Ein schweizerisches Komitee zur Hilfe für die spanischen Kinder und Frauen ist in Bildung begriffen; bis es öffentlich an die Arbeit geht, bin ich gerne zur Vermittlung bereit.

Fritz Wartenweiler.

Vom Dreispitz zum Zylinderhut.

Zur Feier des 150jährigen Bestehens der Hutfirma Stauffer in Bern zeigt *Fritz Stauffer*, Kramgasse 81, in seiner Auslage eine Jubiläumsausstellung, die vom Bild des Urgrossvaters und Firmengründers Samuel Ludwig Stauffer, 1761 bis 1823, beherrscht wird. Dieser Stadtberner erlitt auf seiner Wanderschaft als Hutmachergesell, die ihn von Paris nach Deutschland führte, ein für die damaligen Verhältnisse charakteristisches Schicksal: In einer Gesellenherberge zu Pirmasens, der Residenz des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, nahmen sich Werber des wohlgewachsenen Mannes an und brachten ihn durch Versprechen und wohl auch Gewaltanwendung zum Eintritt in die Leibgarde des Landesfürsten. Wie sein Vorbild, Friedrich der Grosse, war Landgraf Ludwig ein eifriger Soldatenfreund.

Ohne Kapitulation und durch den Fahneneid gebunden, gab es für den jungen Berner kein Entrinnen mehr, so unglücklich er sich auch in der fremden Welt fühlte. Nur Tod oder Invalidität hätten ihn ordentlicherweise aus seiner Lage retten können. Da verwendete sich auf Betreiben der väterlichen Zunft (Schmieden) der Berner Rat für seine Freilassung. Landgraf Ludwig bestritt jedoch in seinem Antwortschreiben, welches noch im bernischen Staatsarchiv verwahrt wird, dass bei der Anwerbung Stauffers irgendwelcher Zwang ausgeübt worden sei, und lehnte die Freigabe des Mannes ab.

Als aber die Berner Regierung in einem neuen Bittgesuch Mitte Jahres 1785 an seine « weltgepriesene Gerechtigkeit » appellierte, liess sich der Landgraf doch schliesslich zum Einlenken bewegen. Er willigte in den Loskauf Stauffers ein. Der Berner Rat erleichterte ihn von sich aus durch eine Beisteuer von 60 Kronen.

Stauffer kehrte in seine Vaterstadt zurück und fertigte in der Werkstatt Meister Wyttenbachs bald einmal sein Meisterstück an. Am 28. Februar 1787 wurde Stauffer zum Hutmachermeister passiert, wobei die Herren Frank und Eyen als Meisterpaten mitwirkten. Marktgasse 9, im damaligen Gesellschaftshaus zu Webern, eröffnete er sein Hutgeschäft. Zugleich trat er gemäss den geltenden Ordnungen der Zunft zu Webern bei.

Von seinen Nachkommen, zu denen als Urenkel auch der berühmte Maler Carl Stauffer zählt, ist durch vier Generationen hindurch immer ein Teil dem Hutmacherhandwerk treu geblieben. — Die ausgestellten Dokumente, soweit sie nicht Familienpapiere darstellen, sind Akten der zur Regenerationszeit aufgelösten alten Meisterschaft der Hutmacher, die in den Besitz des Jubilars Fritz Stauffer gelangten.

Die Hutausstellung zeigt, z. T. in Nachahmungen, Herrenhüte aus der Zeit der Berufstätigkeit des Firmengründers, 1785 bis 1823. Diese Periode ist für die Hutmode von besonderem Interesse, bringt sie doch, dem revolutionären Gang der Zeitgeschichte folgend, den Uebergang vom alten Drei- oder Zweispitz zum Zylinderhut.

Neben dem vorrevolutionären Dreispitz des gewöhnlichen Bürgers ist ein Patrizierhut zu sehen, der das Uebergangsanzeichen vom Drei- zum Zweispitz aufweist: die dritte, nach vorn gerichtete Spitze ist verkümmert. — Dieselbe Form ist dem grossen Generalshut mit dem weissen Federbusch eigen (1786).

Der Incroyable mit dem mächtigen « Grasbogen » (1790 bis 1800) zeigt den ausgesprochenen Zweispitz. Die schmale Form erleichterte dem Diplomaten, dem er diente, das damals übliche Unterdemarmtragen des Hutes. In etwas späterer Zeit findet man den Incroyable mit einer Klappvorrichtung versehen, die ihn für das Tragen unterm Arm noch geeigneter machte. — Ebenfalls ein Zweispitz ist der Offiziershut aus der Zeit des russischen Feldzuges.

Eine besondere Note weist der Bürgerhut der Helvetik auf. Die bernischen Farben sind in Misskredit geraten. Die Kokarde, wie sie dem Bürger vorgeschrieben war, leuchtet in den der französischen Trikolore nachgebildeten Nationalfarben der Helvetik: Grün, Gelb und Rot.

In die alten Hutformen drängt sich um 1800, anderwärts schon etwas früher, die neue Mode: der Filzzylinder des Nordamerikaners, der sich seinerseits aus dem englischen Quäkerhut entwickelt hat. Das librale Europa sympathisierte eben mit dem Freiheitskrieg der Nordamerikaner und übertrug seine Sympathien auch auf den amerikanischen Hut. — Die Ausstellung zeigt aus der Zeit der Jahrhundertwende zwei gerade verlaufende Formen aus schwarzem und grauem Filz, sowie einen Strohzylinder.

Um 1810 sagt dem Elegant die nach oben in die Enge getriebene Form (girondin) zu, während er im Zeitpunkt des Zusammenbruchs der napoleonschen Macht für das Gegenteil Vorliebe zeigt. In der Biedermeierzeit bleibt die nach oben ausgeschweifte Form vorherrschend. Der erste schwarze Seidenzylinder taucht in Bern 1823 auf. *H. W.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Obersimmental-Saanen des BLV. Im Schulhause zu Gstaad hielt anlässlich einer gemeinsamen Versammlung der Sektionen Obersimmental und Saanen Herr Sekundarlehrer Münger aus Biglen einen Vortrag über Sorgenkinder. Auf Grund reicher Erfahrung und gründlicher Kenntnis der Materie konnte Herr Münger allen Erziehern — ob Lehrer oder Eltern — Fingerzeige geben über die Art der Behandlung der verschiedenen Sorgenkinder. Da in einer frühern Nummer dieses Blattes die Wiedergabe des gleichen Vortrages erschienen ist, wird darauf verzichtet, auf den Inhalt näher einzugehen. *E. M. P.*

Sektion Obersimmental des BLV. Ueber *Volkswohlfahrt und Währung* sprach vor der zahlreich versammelten Lehrerschaft des Obersimmentales im Hotel Post zu Zweisimmen am 26. Februar letzthin Herr *Werner Schmid* aus Zürich.

Dass der Lehrer ein grosses Interesse hat, sich mit den Zusammenhängen zwischen Volkswohlfahrt und Währung zu befassen, dies auch darf und soll, liegt begründet in der Tatsache, dass das Wohlergehen der Schule und der Lehrerschaft mit dem Gedeihen der Volkswirtschaft eng zusammenhängt. Von der Tatsache, dass in Krisenzeiten nicht zuletzt an der Schule gespart wird, dass Subventionsabbau, Klassenaufhebungen, Gehaltsabbau an der Tagesordnung sind, haben wir in den letzten Jahren die deutliche Anschauung bekommen. Herr Schmid sprach über die Gründe der Inflation 1914—1920, die unheilvollen Deflationsjahre, den Preisabbau nach System Musy, die Aufwertung der Sachgüter in der Inflationszeit, den Betrug am Sparer und Festbesoldeten, dann über die Aufwertung des neuerdings an das Gold gebundenen Geldes der Jahre 1929—1936, das Gespenst der Schuldenaufwertung und der Arbeitslosigkeit als Folge des Preisabbaues und der Geldaufwertung. Er schilderte die uns allerdings wohlbekannten guten Wirkungen des festen Preisstandes der Jahre 1926 bis 1929, während deren die Arbeitslosigkeit stark schwand, die Produktion stieg, die Staatseinnahmen sich besserten und ausgeglichene Budgets möglich waren.

Die Zeit dieses festen Preisstandes wurde als Ideal hingestellt und darauf verwiesen, wie die Währungspolitik der nordischen Staaten Zeugnis dafür ablegt, dass dieser Zustand durch Massnahmen der bewusst geleiteten Notenbank auch bei uns könnte geschaffen werden. Er machte uns erneut mit den Zahlen bekannt, die so deutlich zeigen, dass der Strom des Zinses, der nicht nur als Zins selber, sondern in jeder Barauslage für Waren, für Bahnfahrt, für Strom usw. entrichtet werden muss, nur einer kleinen Anzahl bevorzugter Menschen zukommt. Dass es gelte, alles zu tun, um diesen Zins zu senken, dass das Zinsproblem das Problem unserer Zeit sei. Und dass das wohl nicht mit Geboten und Verboten zustande gebracht werde, sondern nur mit den Mitteln, die der Jungbauernführer Dr. Müller und Nationalrat Gadient im Parlament und besonders Silvio Gsell in seinen Schriften verlangen: Abstempelung der Noten von Zeit zu Zeit, damit sie einem Schwund unterliegen müssen. Nur so wird das Geld seine Aufgabe erfüllen können, sich der Volkswirtschaft zur Verfügung zu stellen. Pestalozzi schrieb — was hat er nicht alles geschrieben, das man lieber heute nicht hört —: Wenn das Geld ins Stocken gerät, so leidet die Arbeit. Die Tatsache, dass die Länder, die sich von der Goldwährung gelöst haben und eine Politik des festen Preisstandes betreiben, unter keinen Umständen mehr zur Goldwährung zurückkehren werden, muss unser Bestreben bestärken, das Volk aufzuklären, um was es geht. *E. M. P.*

Lehrerverein Bern-Stadt. *Jugendschriftenausschuss.* Unsere diesjährige Bücher-Ausstellung wird also wieder in der Schulwarte Platz finden vom 3.—19. Dezember.

Herr *Cornioley* erfreute uns als Jugendschriftenrezensent am « Bund » mit einer Plauderei: Neue Jugendbücher dieses Winters. Er führte mehr als zwei Dutzend meist gute und ausgezeichnete Neuerscheinungen aus Schweizerverlagen vor, darunter auch bestens zu empfehlende aus noch nicht beschriebenem Stoffgebiet. Eindrücklich war, dass Entwicklungsgeschichten von Mädchen von Frauenhand geschrieben sein sollten. Auch ein Dutzend Ausländerbücher wurden empfohlen, trotzdem wir aus Notwehr die Bücher aus deutschen Verlagen ebenso totschweigen sollten wie die Deutschen die unsern. Aber da sind doch neben deutschen auch ein paar wunderschöne Bände aus dem Norden und aus Amerika, die wir unserer Jugend nicht vorenthalten wollen.

In der nächsten Sitzung am 28. Mai wird uns Frl. Margot über Oliver Twist von Dickens erzählen. *H. H.*

Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht. Vierte Zusammenkunft Dienstag den 2. März im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion. Wegen Erkrankung des ersten Referenten, des Herrn Pfarrer Lindt, übernahm Herr Pfarrer Streuli, Religionslehrer am städtischen Progymnasium, die theologische und methodische Einführung in das schwierige Kapitel der Gesetzgebung. Er zeigte, dass wir der biblischen Bedeutung der zehn Gebote nicht gerecht werden, wenn wir sie bloss als eine Erfindung der Menschen, als Ausdruck eines im Gewissen enthaltenen menschlichen Maßstabes betrachten. Wir verkennen ihren tiefsten Sinn, wenn wir in ihnen lediglich einzelne moralische Gesetze erkennen, die einer bestimmten Kulturstufe entsprechen. Die zehn Gebote sind das von Gott gegebene Zeichen des Bundes mit seinem Volk, und als solches bedeuten sie beides: Gericht und Gnade, Gesetz und Evangelium, Offenbarung menschlicher Ohnmacht und göttlichen Erbarmens.

Diese Betrachtungsweise wird auch ihre Auswirkung auf die Behandlung der zehn Gebote in der Schule haben. Wir werden sie nicht einseitig dazu benützen, den Kindern moralische Grundsätze einzuhämmern. Es fragt sich überhaupt, wieweit im vierten Schuljahr auf die einzelnen Gebote eingegangen werden kann. Herr Streuli zeigte an Beispielen, wie er das jeweilen in der untersten Klasse des Progymnasiums tut. Auch wenn wir den vollen Gehalt der zehn Gebote im vierten Schuljahr nicht auszuschöpfen vermögen, ist es doch wichtig, dass die Schüler sie kennen lernen. Es wird dann Sache der kirchlichen Unterweisung sein, noch einmal näher darauf einzugehen. *F. W.*

Verschiedenes.

Schule und Völkerbund. Am 20. Februar hielt die Kantonal-Bernische Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung eine Sitzung ab und förderte die Vorarbeiten für die auf Oktober 1938 geplante Ausstellung « Völkerbund und Schule ». Der Kreis der Mitarbeiter hat sich noch etwas vergrössert, doch sind wir für alle weitern Beiträge und Anregungen nach wie vor sehr dankbar. Wir weisen in diesem Zusammenhang hin auf die Zeitschrift « Jugend und Weltfriede», die auch heuer wieder (in deutscher, französischer und zum erstenmal auch in italienischer Ausgabe) auf den 18. Mai erscheinen wird und mannigfache Gelegenheit bietet, die Kinder mit Gedanken des Friedens und der Völkerverständigung vertraut zu machen. Das neue Heft wird einen Zeichenwettbewerb enthalten, dessen Ergebnisse gewiss (wie schon die der letztjährigen Wettbewerbe) das Material unserer Ausstellung bereichern werden.

Es sei noch erwähnt, dass das Völkerbundssekretariat eine deutsche Ausgabe des Völkerbundspaktes besorgt hat, die bloss zehn Rappen kostet und deshalb jedem, der mit dem Wortlaut der Satzung bekannt werden möchte, zugänglich ist. *E. M.*

Die Kartenspende Pro Infirmis. *Ihr Zweck?* Pro Infirmis möchte den körperlich und geistig Behinderten wie Krüppelhaften, Taubstummen, Epileptischen, Blinden, Geistesschwachen und Schwererziehbaren die notwendige Hilfe bringen. Materielle Hilfe durch Vermittlung von Geldspenden zur Ermöglichung von Spezialerziehung, ärztlicher Behandlung, Anschaffung von Hörapparaten und Prothesen, Berufsausbildung- und Umschulung. Moralische Hilfe durch sachgemässe Beratung und fürsorgerische Betreuung.

Die Lehrerschaft kann am besten beurteilen, wie notwendig die Spezialschulung unserer anormalen Kinder ist und wie schwer es hält, die notwendigen finanziellen Mittel dafür zusammenzubringen.

Die diesjährige Kartenspende Pro Infirmis sei deshalb auch hier wärmstens empfohlen.

Nähere Auskunft und Rat erteilt gerne die kantonalbernische *Fürsorgestelle Pro Infirmis*, Bern, Rathausplatz 1, Telephon 26.092.

Freizeit-Treffen. (Einges.) In der Jugendherberge Locarno findet vom 4.—8. April ein Freizeit-Treffen statt, dem eine rege Teilnahme zu wünschen ist. Im Mittelpunkte des Interesses stehen die 2 Fragen:
Was wird aus der Menschheit?
Was gibt jedem von uns einen Sinn für sein Leben?

Krieg und Frieden ausser uns, Krieg und Frieden in uns, hängen von der Beantwortung dieser Fragen ab. Die Menschheit über die ganze Erde, jeder einzelne Mensch für sich stehen heute in einem Kampf: Gibt es eine Lösung? Die Behandlung und die gemeinsamen Besprechungen dieser Fragen und die Aussprachen darüber wird Dr. Eugen Kolisko, London, leiten.

Kosten: Kursbeitrag wenn möglich Fr. 10. Unbemittelte frei. Verpflegung bei Wohnung in Pension Fr. 5 täglich. Verpflegung bei Wohnung in Jugendherberge Fr. 4 täglich. Wohnung in Jugendherberge 80 Rp. (Selbstverpflegung).

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Frau *Maria Schindler*, Jugendherberge, Locarno.

Oberdiessbach. (Korr.) Wenn der *Lehrergesangverein Konolfingen* ins Dorf kommt, freut sich der musikalische Teil der Bevölkerung auf den bevorstehenden Genuss. Zwischen die grossen Oratorienaufführungen schaltet der Verein jeweilen ein einfacheres *Liederkonzert* ein, dem immer eine bestimmte Stilepoche zugrunde liegt, diesmal das Zeitalter der Romantik. Das ist gut; dadurch bewahrt er sich selber vor Einseitigkeit und wirkt erzieherisch auf das Publikum. Das Konzert vom letzten Sonntagabend erfreute sich eines guten Besuchs. Es stand im Zeichen des Gedenkens an Frau Marie Schweingruber-Aebi, die Gattin des Dirigenten Ernst Schweingruber. Daraufhin war das Programm feinsinnig zusammengestellt mit einer trefflichen Auswahl edelster a-cappella-Chöre der vornehmsten Romantiker. Nur eine Nummer wollte sich nicht recht in den Rahmen einstellen; wie meinen das « Schwelle die Segel » von Schumann. Im Mittelpunkt standen « Sechs geistliche Lieder » von Hugo Wolf. Mit Liebe und Fleiss und in prächtiger Ausführung wurden sie wiedergegeben, ebenso die Brahms'schen und Schumann'schen Lieder. Eingeleitet wurde das Konzert durch zwei kirchliche Gesänge von Meister Bruckner. Unser heimatlicher Künstler Armin Berchtold spielte zwischenhinein meisterhaft « Aus dem Tagebuch » Regers und aus op. 119 von Brahms. Die Vereinsmitglieder Frl. M. Stämpfli (Sopran) und A. Juker (Bariton), trugen je drei Lieder von Schoeck vor. Die Begleitung am Flügel besorgte Berchthold. Im 2. Akt im « Bären » bei kurzem heimeligem Beisammensein dankte der Ortsorganist namens der Bevölkerung für die wohlgelungene Konzertdarbietung bestens. *E. V.*

Berner Schulwarte. *Die Ausstellung Mädchenhandarbeiten durch die 9 Schuljahre* dauert noch bis und mit Sonntag den 21. März.

Radiesthésie.

Le corps enseignant jurassien a eu l'occasion, au cours de ces derniers mois, d'entendre M. l'abbé Mermet exposer les théories des radiesthésistes et faire part de ses expériences dans ce domaine encore assez obscur. Nous pensons intéresser nos lecteurs en leur soumettant dans l'article qui débute avec ce numéro, le point de vue de la science pure, présenté par notre collègue, M. Dr Ed. Guéniat, professeur à l'Ecole cantonale de Porrentruy. *Réd.*

1. Affirmations audacieuses.

Les sciences expérimentales ont pris leur magnifique essor dans la seconde moitié du XVIIIe siècle, sous l'impulsion des Encyclopédistes. Le propre de la méthode qui, à cette époque, se substitua — non sans douleur — à l'ancien empirisme, réside dans l'expérimentation. Le but suprême de la recherche scientifique devint l'étude des rapports existant entre les faits et surtout l'établissement de lois naturelles en dehors desquelles il n'y avait pas de connaissance réelle, mais seulement des spéculations ou des vues de l'esprit, parures changeantes du temple de la science.

Ces lois naturelles, établies péniblement et en allant d'approximation en approximation par les physiciens, les chimistes, les biologistes, font partie, avec les productions littéraires et artistiques, et au même titre qu'elles, du patrimoine intellectuel de l'humanité. Leurs applications font tantôt notre bonheur, tantôt — hélas — notre malheur.

Les méthodes modernes d'expérimentation sont très délicates. Pour saisir les liens qui existent entre les faits qu'il soumet à ses investigations, le savant s'est

entouré d'appareils de plus en plus sensibles. La balance lui révèle le millionième de gramme; l'électromètre d'infimes charges d'électricité; le microscope le transporte dans le monde cellulaire; la chambre de Wilson lui permet de photographier les trajectoires des particules matérielles qui émanent du radium, dont l'ordre de grandeur est du $^1/_{100\,000\,000}$ de cm. Notons que tous ces appareils sont voués à faire un jour figure d'antiquités. D'autres, plus précis, les auront remplacés. C'est une preuve palpable du dynamisme de la science; seuls subsistent les principes et la rigueur de la méthode expérimentale.

Pour conduire à chef ses travaux, le savant doit d'abord acquérir des connaissances générales sur les recherches antérieures; puis, dans le cadre de sa « spécialité », mettre à profit, honnêtement, tous les résultats acquis par ses prédécesseurs. Tantôt contrôlant, tantôt contrôlé, le savant, comme l'alpiniste, n'avance qu'à coup sûr.

Or, depuis quelques années, l'on clame à tue-tête l'avancement d'une « science nouvelle »: la radiesthésie. Ses adeptes s'attribuent les découvertes les plus sensationnelles. Sans études préalables et à l'aide d'un instrument grossier, une baguette de forme particulière, métallique ou non, ou un poids appendu à une ficelle, ils arriveraient à des résultats stupéfiants.

Ils ont dépassé de mille coudées leurs ancêtres les sourciers, qui recherchaient par la « faculté divinatoire » de leur baguette, les sources et les nappes d'eau souterraines. Nos modernes radiesthésistes (qui s'intitulent aussi géophysiciens, radiotelluristes, etc.) affirment avoir la faculté de découvrir sur le terrain, sur cartes, plans ou photographies des choses passées, présentes ou futures. Mais cédons la parole au R. P. de Bélinay [1]):

« Toutes richesses souterraines, eaux, charbon, pétrole et métaux, avion tombé dans les steppes, canons camouflés dans un bois, sous-marins en plongée, bancs de morues fuyant la flottille des pêcheurs, trésors des Incas, tombes quaternaires, notaires en fuite, colonies microbiennes, début sournois du cancer ... tout ce qu'on peut concevoir de matériel, de physiologique, ressortit à la puissance d'espionnage du pendule. »

Convenons que de telles affirmations eussent jadis senti le fagot. Ce n'est pas tout. Le « diagnostic pendulaire » vient, sournoisement, se substituer à la science de nos médecins; pour les pédagogues il peut être intéressant de savoir que l'on peut classer les élèves au pendule et repérer ainsi les bons et les mauvais:

« Un jour, dans un collège, le Directeur fit défiler devant moi une classe d'élèves, tous inconnus de moi, en me priant de les classer au pendule: or, il se trouva que les appréciations obtenues par ce moyen correspondaient exactement au jugement de leurs professeurs. Deux d'entre eux étaient les derniers de leur classe: j'en déclarai un borné: on le renvoya; l'autre fort intelligent, mais paresseux: on le tança, et il devint excellent. » [2])

Pour qui a foi en la méthode scientifique, ou pour tout esprit tant soit peu positif, de telles affirmations ne peuvent, sans autre, être acceptées pour des vérités. Ou s'il en est bien ainsi, si le pendule découvre tout, à quoi bon étudier médecine, chimie, physique, biologie, géologie, minéralogie, etc.? Pourquoi recourir encore au chimiste-analyste? Et foin des détectives, de la maréchaussée, des professeurs et des docteurs! Le pendule se passe de tout cela. Il résout tout. Bien plus: le 80% des mortels ont en eux, paraît-il, tout ce qu'il faut pour s'en servir très convenablement « après une initiation d'un petit quart d'heure » [3]).

2. Un peu d'histoire.

L'histoire, si féconde en enseignements, nous révèle que la prétendue « science nouvelle » est des plus anciennes. La divination par le pendule s'appelait jadis créstomancie; l'usage de la baguette n'est autre chose que la très vieille rhabdomancie. A notre époque d'ondes et de radiations, radiesthésie fait très savant. Les noms sont changés, l'esprit est le même.

C'est ce que nous allons montrer.

Vers le milieu du 18e s. — pour ne pas remonter plus haut dans le temps — un physicien anglais, Stephan Gray, membre de la Société Royale de Londres, « découvre » qu'un pendule léger, « tenu à la main au-dessus d'une boule de fer électrisé, prend un mouvement de rotation circulaire ou elliptique dans le sens de la rotation des planètes autour du soleil. » Son collaborateur, Wheeler, reconnaît bientôt que l'électrisation de la boule est superflue, et il arrive finalement à la remarquable conclusion, que « le désir de produire le mouvement était la cause secrète qui déterminait le corps suspendu à se mouvoir dans cette direction par un mouvement inconscient de la main. » Cette splendide découverte psychologique n'était autre chose que l'enregistrement d'un fait d'autosuggestion [4]). Les conclusions de Wheeler furent du reste admises par le monde savant et l'illustre Priestley, écrivait en 1767 les lignes suivantes:

« Que les chimères de Gray apprennent à ceux qui le suivent dans la même carrière qu'il faut être très circonspect dans les conséquences que l'on tire. Il ne faut pourtant pas que l'exemple décourage personne d'essayer ce qui pourrait ne pas paraître probable; mais il doit l'engager du moins à différer la publication de ces découvertes jusqu'à ce qu'elles aient été bien confirmées. Dans les expériences délicates, une imagination forte influe beaucoup, même sur les sens extérieurs. »

Au début du 19e s., Gerboin, professeur à l'Ecole de Médecine de Strassbourg, remit la créstomancie à la mode par la publication d'un gros volume d'observations s'y rapportant. La divination par le pendule était, selon cet auteur, la preuve de l'existence d'une relation entre le monde extérieur et une faculté humaine encore inconnue, dite organo-électrique.

(A suivre.)

En hiver – La gymnastique. (Suite. [5])

1. Dans la neige.

a. La marche y est aussi amusante que bienfaisante, qu'elle soit pratiquée individuellement et librement, ou collectivement, en ligne et en colonne par un. La technique en est différente suivant qu'elle s'effectue dans une couche épaisse ou non, dans la neige poudreuse ou humide, sur une croûte porteuse ou de solidité irrégulière. Elle change suivant les terrains, la distance à

[1]) *Les Etudes*, 5 août 1932, p. 309 à 320. La Radiesthésie. Pour faire le point.

[2]) Abbé Mermet. Comment j'opère. 1935, p. 243.

[3]) Abbé Mermet. Conférence sur la radiesthésie.

[4]) On sait que Ch. Baudouin utilisait, il y a vingt ans, les expériences avec le pendule pour l'enseignement de l'autosuggestion.

[5]) Voir le numéro 49, du 6 mars 1937.

parcourir, le temps qu'on lui consacre, la vitesse à laquelle on l'opère, la taille et l'âge des élèves.

b. La course est très pénible, mais pleine d'imprévu et d'incidents, comiques ou burlesques, à cloche-pied surtout.

c. Le saut sera pratiqué avec circonspection. L'arrivée aura *toujours* lieu de manière à éviter les glissades ou les secousses dans la moitié supérieure du corps. Il peut s'exécuter avec ou sans élan, presque toujours d'un tremplin, naturel ou non.

d. Jets et lancers. La presque totalité des exercices prévus au manuel, pages 249 et suivantes, peuvent être étudiés avec des balles de neige, si bon marché! Autant de fait pour la saison d'été! Les balles très serrées ne seront, bien entendu, jamais employées contre des buts vivants: camarades. Les enfants acquerront très rapidement une belle adresse, au moyen d'exercices de ce genre, pratiqués à diverses distances et des deux mains alternativement:

Lancers contre un mur sans fenêtres.
Lancers contre un arbre, un pieu fiché en terre.
Lancers dans une cible horizontale ou verticale.
Lancers dans un cadre de bois suspendu à un câble, à une branche.
Lancers en force en longueur.
Lancers en force en hauteur: par-dessus un arbre, peut-être.
Lancers en force en longueur et en hauteur.
Lancers contre un camarade immobile, le dos tourné et la tête effacée.
Lancers contre un camarade en marche ou courant. Dans ce cas, le bras qui est du côté des lanceurs est levé de manière à protéger l'oreille et la tempe.
Lancers contre un camarade qui tâche d'esquiver les projectiles.

Et ainsi de suite. Tous ces lancers se font, soit individuellement, soit par équipes, soit collectivement. Les lanceurs exécuteront leurs jets à partir d'un point fixe, ou bien ils seront autorisés à prendre de l'élan. Ils s'exerceront à lancer en marche et en course. Ils apprendront aussi les lancers retournés, c'est-à-dire en tournant le dos au but à atteindre. Il sera intéressant d'établir un classement, au nombre de réussites ou de touchers, sur une quantité donnée de jets. Peut-être certains collègues que guette l'embonpoint seront-ils heureux de savoir que la fabrication des balles de neige et leur lancer sont d'excellents moyens de «conserver la ligne». Mais il faut prendre soin de ne faire qu'une balle à la fois, en ramassant la neige près de la pointe des pieds et s'en débarrasser par un mouvement puissant avant d'en confectionner une seconde!

e. Exercices divers. Ainsi que le fait remarquer le manuel, l'hiver n'est pas une excuse pour interrompre les exercices de lever, de porter, de traction et de propulsion. On peut également continuer l'enseignement de quelques passes de lutte. Pourtant, et pour mon compte personnel, je préfère y renoncer dans cette saison. Les élèves n'ont d'ailleurs qu'une tendance trop marquée à pratiquer ce sport en-dehors des heures de classe. On sera prudent aussi lorsqu'on permettra aux enfants de faire quelques culbutes dans la neige fraîche. Aussi simple qu'il soit, ce petit jeu est apte à développer le courage, la décision et à vaincre cet inutile sentiment qu'est l'appréhension. On obtiendra le même résultat en se laissant tomber de tout son long dans une bonne couche de neige, poudreuse ou mate, pour y marquer la forme entière du corps: dorsalement ou facialement, visage découvert.

Un concours pour la fabrication de la plus grosse boule de neige et sa propulsion à la plus grande distance, n'aura que de bons effets.

Par une température assez douce, rien ne s'oppose à ce que la classe procède à l'érection d'un monument, d'une statue, à la sculpture d'un bas-relief, qui pourront se conserver fort longtemps si l'on en prend le soin désirable; ce sera un complément bienvenu à la leçon de dessin.

Avec une classe bien disciplinée et si le maître est muni d'un sifflet bien autoritaire, on pourra, une fois ou l'autre, et pour autant que cela ne nuira pas à la concorde entre élèves ou à l'enseignement anti-belliqueux, organiser une grande bataille de balles de neige poudreuse. Il y aura éventuellement attaque d'une position fortifiée. Mais, je le répète, la chose est délicate et chaque maître se devra de peser attentivement le pour et le contre.

f. Excursions et jeux. La neige ne les exclut pas et les rend souvent plus intéressants. C'est le moment d'apprendre à déterminer, reconnaître, examiner les pistes des animaux sauvages: renards, lièvres, chevreuils, belettes, souris, oiseaux, etc. Sujet d'observations multiples et de découvertes précieuses.

Les rallyes ont aussi grand succès, ainsi que les exercices de patrouilles en terrain coupé, avec itinéraire fixé sur un plan, préparé en classe et que le chef de groupe consulte souvent pour ne pas perdre sa route et établir ou suivre son horaire. Le maître n'attendra pas le retour des élèves en corrigeant des cahiers; mais il s'arrangera au contraire pour garder le contact visuel ou même suivre les patrouilles sans les guider.

Excellente occasion aussi pour étudier la configuration des terrains, les effets des vents, la formation des dunes, le jaillissement ou l'affleurement des sources, la constitution des ruisseaux, et pour pratiquer ces exercices d'observation et d'orientation si profitables, que le manuel cite partiellement à la page 268.

Les enfants aiment encore beaucoup à dessiner des figures dans la neige, en marchant derrière le maître, en file indienne; figures qu'on pourra ensuite admirer ou étudier à loisir depuis la petite colline proche. Il sera même loisible d'y procéder à des calculs d'arpentage ou de géométrie.

Si tous les jeux de plein air ne peuvent avoir lieu en hiver, et dans la neige, il en reste cependant un nombre suffisant pour varier les leçons: saute-mouton, balle à deux camps, ballon à la main, balle à la corbeille, certaines formes de balle au chasseur, etc., suivant les conditions du moment.

Car, lorsque la température est trop basse, il faut éviter la sudation violente et l'essoufflement. Il faut être très circonspect dans la pratique des exercices respiratoires, qui pourraient devenir plus néfastes qu'utiles. Exiger en tout cas que l'expiration aussi bien que l'inspiration se fassent toujours par la voie nasale.

(A suivre.)

Un jubilé

M. Dr A. Rudolf, conseiller d'Etat.

Le 5 mars dernier, M. le conseiller d'Etat Dr A. Rudolf, depuis 1928 chef du département de l'Instruction publique, a fêté son 60e anniversaire. Son activité a dû se déployer dans des circonstances difficiles: crise économique et financière qui a requis des économies que l'on est souvent tenté d'opérer aux dépens de l'instruction publique. Malgré tout, le budget de ce département a pu à peu près être maintenu et il accuse encore aujourd'hui le total impressionnant de fr. 16 000 000 en dépenses nettes.

Parmi les œuvres législatives et les réalisations auxquelles le nom de M. Dr Rudolf sera attaché, citons la loi de 1931 sur la formation professionnelle (4 ans pour les institutrices, 4 à 5 ans pour les instituteurs), les transformations et rénovations de Hofwil et de Porrentruy, la résistance efficace aux propositions de modifications trop profondes à certains textes législatifs.

Notre chef de département est en outre un défenseur décidé de notre école publique et de la démocratie.

Nos vœux les meilleurs l'accompagnent dans son activité!

L'Office cantonal des mineurs en 1935.

L'Office des mineurs.

La besogne de l'Office des mineurs, en tant qu'organe de surveillance pour le régime applicable aux délinquants mineurs, a été, en 1935, à peu près la même que l'année précédente. Il est toujours des parents qui ne peuvent pas comprendre que les mesures prises à l'égard d'enfants ou d'adolescents délinquants se mesurent moins à la gravité du délit et à l'importance du dommage causé qu'au degré d'abandon moral de l'enfant ou de l'adolescent et que le but suprême du régime applicable aux délinquants mineurs est l'éducation et le patronage.

L'Office des mineurs, organe central, a pour tâche d'encourager et de développer le patronage et la protection de la jeunesse, et doit, à cet effet, être en rapport avec les institutions publiques et privées de patronage. Ce contact est aujourd'hui établi sur toute la ligne; l'Office des mineurs participe à la direction de toutes les sociétés et œuvres de patronage privées les plus importantes du canton et collabore avec elles.

L'Office des mineurs s'occupa aussi pendant l'exercice du placement d'enfants et d'adolescents, lorsque les parents ou les autorités communales ne se sentaient pas à la hauteur de leur tâche, soit parce qu'il s'agissait d'enfants très retardés dans leur développement, soit qu'il y eût difficulté à trouver les fonds nécessaires ou les places ou les établissements appropriés. Le nombre des cas dont s'est ainsi occupé l'Office des mineurs monta à 37.

Des ecclésiastiques, instituteurs et secrétaires de communes rurales ont à plusieurs reprises exprimé leur satisfaction de voir l'Office des mineurs et les avocats des mineurs s'occuper, en organes neutres et compétents, d'enfants en danger d'être moralement abandonnés, et de constater que des cas d'abandon moral pouvaient être signalés à ces organes, sans que les intéressés fussent immédiatement renseignés quant au nom des informateurs. La crainte d'être exposé à la haine et à la vengeance des parents naturels ou parents nourriciers dénoncés, et de leurs proches, a été jusqu'à présent, non sans raison quelquefois, l'obstacle principal à l'application des dispositions sur la protection légale de l'enfance.

Les avocats des mineurs.

Pendant l'exercice, les 5 avocats des mineurs ont eu à s'occuper de 344 enfants et 317 adolescents, soit en tout 661 prévenus (1934: 716), dont 598 cas nouveaux et 87 de l'année précédente. 69 cas ne purent être vidés jusqu'à la fin de l'exercice. Des mesures éducatives furent prises ou des peines infligées dans 404 cas (1934: 385), dont 221 concernaient des enfants et 183 des adolescents. 19 enfants et 20 adolescents donnèrent lieu à des examens psychiatriques et psychologiques.

Le 88% environ des prévenus étaient des garçons et 12% des filles. Les délinquants âgés de 16 et 17 ans, au nombre de 196 en tout, formèrent le plus fort contingent de l'exercice. Abstraction faite de légères fluctuations, on peut constater chaque année que la période la plus critique se place après la sortie de l'école et à l'entrée dans la vie active.

Les délits contre la fortune, au chiffre de 342 (57%), sont le plus nombreux; 254 concernaient des vols et détournements, 34 des dommages à la propriété, 47 des escroqueries et 12 des incendies. Viennent ensuite les délits contre la morale, soit 68 (6,3%). Il a été commis, en outre, 25 délits (4,2%) contre la vie et la santé, 11 (1,8%) contre la police des chemins de fer et les installations électriques à haute et à faible tension, 9 (1,5%) contre les lois sur la chasse et la pêche et 142 contre diverses prescriptions légales.

Dans 176 cas, les prévenus furent l'objet de réprimandes et d'exhortations et 31 punis d'une amende. 42 enfants furent placés temporairement sous surveillance et 55 adolescents mis sous patronage. 35 enfants et 37 adolescents furent placés dans des familles; 13 enfants et 30 adolescents dans des maisons d'éducation. Il n'a pas été prononcé de peine d'emprisonnement selon le Code pénal fédéral. 5 prévenus furent acquittés et renvoyés aux autorités tutélaires.

Etaient placés sous la surveillance et la protection des avocats des mineurs, outre les nouveaux prévenus, 587 protégés (1934: 560), soit 181 enfants et 406 adolescents. Se trouvaient dans des familles: 134 enfants et 304 adolescents, total 438 (75%); dans des établissements: 47 enfants et 102 adolescents, total 149 (25%).

Stagiaires.

On a vu dans les communications officielles de notre secrétariat que, grâce aux fonds réunis par la S. I.B., il a été possible de fournir à un certain nombre de chômeurs de l'enseignement, une occupation temporaire, rémunérée, sous la forme du stage. Le canton participe, pour une modeste part, aux frais résultant de l'engagement des stagiaires.

Voici comment le correspondant vaudois de « L'Educateur » apprécie l'institution sous cette forme dans son canton:

« Le Conseil d'Etat vient de prendre une mesure bien opportune en faveur d'un certain nombre de jeunes

instituteurs qui, brevetés de 1936, n'ont pas encore eu l'occasion de faire le moindre remplacement. Les assimilant aux chômeurs de tous métiers, il leur procure du travail pendant six semaines, comme sous-ordres dans une classe à trois degrés, avec une rémunération qui leur assure le vivre et le couvert.

Nous regrettons que le stage, école de pratique et de perfectionnement, n'ait été instauré que pour pallier au chômage. Les jeunes diplômés ont suivi, il est vrai, *l'école d'application*, mais une classe ordinaire se présente sous un jour bien différent, et y passer quelques jours, quelques semaines après la conquête du brevet, c'est une entrée dans le vif qui évitera certainement au débutant tâtonnements, déceptions et déboires, en un mot de pénibles expériences personnelles.

Nous regrettons donc que le vrai stage n'existe pas pour tous, mais Rome, et d'autres cités que Rome, n'ayant été bâties qu'en plusieurs... siècles, nous n'avons qu'à poursuivre sans nous lasser nos efforts ayant pour but le perfectionnement de notre école publique, et de nous, les maîtres, ses artisans.»

Nous ne pouvons que nous associer à ces remarques et, en attendant le moment où le stage sera décrété partie intégrante de la formation de l'instituteur, demander qu'on ne laisse pas presque exclusivement à l'initiative privée — en l'espèce, à la S. I. B. — le soin de pallier aux effets déprimants du chômage chez les jeunes membres de l'enseignement que l'Etat a diplômés.

Divers.

Cours romand d'orientation professionnelle. Un deuxième cours est fixé aux 8, 9 et 10 avril 1937, à Genève. La direction en a été confiée à M. Jules Maillard, ancien inspecteur fédéral des fabriques et ancien vice-président de l'Association suisse pour l'orientation professionnelle et la protection des apprentis.

Ces cours de perfectionnement sont organisés par l'Office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail, ainsi que par l'Association suisse pour l'orientation professionnelle et la protection des apprentis. Ils ont pour but de préparer toujours mieux à leur tâche difficile les personnes s'occupant de placement en apprentissage, en particulier les instituteurs et les institutrices conseillers et conseillères de profession; cependant, les personnes qui ont l'intention de se consacrer à ce travail sont également admises à suivre le cours, mais seulement à titre d'auditeurs.

Le cours est gratuit, et aux orienteurs déjà en fonctions, l'Office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail accordera un subside pour les indemniser de leurs débours.

Les personnes s'intéressant à ce nouveau cours sont priées de bien vouloir s'incrire au plus tôt à l'adresse suivante: Office cantonal d'orientation professionnelle, place de la Palud, Lausanne.

Programme :

Avril 8, 14 h.: 1° Ouverture du cours par M. Maillard; 2° Allocution du chef du Département de l'Instruction publique de Genève. 3° Conférence de M. Dr Hugo Oltramare: « Le rôle du médecin dans l'orientation professionnelle et l'âge de la puberté ». Discussion.

Avril 9, 8 h. 15: « Les métiers du fer et leur avenir », par M. Zurcher, doyen de l'Ecole de mécanique. Discussion. 10 h.: « Le marché du travail en Suisse et l'avenir de la jeunesse », par M. Jobin, du Département fédéral de l'Economie publique. Discussion. 14—15 h. 30: « L'horticulture et les possibilités de travail qu'elle offre », par M. H. Duperrex, directeur de l'Ecole cantonale d'horticulture de Châtelaine, Genève. Discussion. 15 h. 45: « Les problèmes techniques de l'orientation professionnelle », exposé de M. Dr Heinis (dans son institut, Ecole de la rue des Eaux-Vives). Discussion. 19 h.: Repas en commun; puis soirée familière.

Avril 10, 8 h. 15: « La pratique de l'orientation professionnelle dans le canton de Vaud; ce que prévoit la nouvelle loi sur la formation professionnelle », par M. James Schwar, inspecteur scolaire, à Lausanne. Discussion. 10 h.: « L'orientation professionnelle des jeunes filles et l'enseignement ménager », par Mlle Perret, à Lausanne. Discussion. 14—15 h.: « La situation actuelle de quelques professions féminines de la branche hôtelière », par M. Max Wattelet, hôtelier, à Lausanne. 15 h. 15: « L'intelligence dans ses rapports avec les préoccupations relatives à l'orientation professionnelle », par M. Dr Meili, de l'Institut des Sciences de l'Education, Genève. 17 h.: Clôture du Cours à la « Perle du Lac ». Enseignement à tirer du cours d'orientation professionnelle, par M. Maillard. Goûter en commun.

Une œuvre qui mérite d'être soutenue. Pro Infirmis vient en aide à tous ceux qui sont physiquement ou intellectuellement diminués: sourds, sourds-muets, estropiés, épileptiques, faibles d'esprit, psychopathes et aveugles. Cela représente pour la Suisse un total d'environ 200 000 personnes. Mais elles sont loin de recevoir toutes l'aide qui leur est nécessaire, traitement médical, appareil, éducation spéciale, préparation professionnelle ou asile.

Les cartes de Pro Infirmis, envoyées ces jours par la poste dans tous les ménages, permettent à chacun de participer à ce grand effort d'entr'aide.

Pour tous renseignements ou conseils s'adresser à l'*Office bernois de Pro Infirmis*, Berne, Rathausplatz 1, tél. 26 092.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Heimenhausen	VIII	Unterklasse	zirka 25	nach Gesetz	2, 6, 14	23. März
Than (Gde. Rüderswil)	VII	untere Mittelklasse	» 40	»	2, 6	23. »
Bleiken b. Oberdiessbach	III	Unterklasse (1.—4. Schuljahr	» 20	»	2 ,6	23. »
Oberbipp, Knabenerz.-Anstalt	VIII	Die Stelle eines Lehrers an der Oberstufe		nach Regl.		23. März an den Vorsteher
Albligen	VI	Oberstufe, Oberklasse		nach Gesetz	2, 5	25. März
Erlach, Knabenerz.-Anstalt	IX	Die Stelle eines Lehrers		nach Dekret	4, 5, 12	23. März an die kant. Armendirektion in Bern
Cortébert	X	Classe inférieure		Traitement selon la loi	2, 6	25 mars
Cornol	XII	Classe I		»	2, 5, 12	25 »
		Mittelschule				
Grindelwald, Sekundarschule		Eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung		nach Gesetz	2, 5, 14	23. März
Biel-Madretsch		Eine Lehrstelle für eine Turnlehrerin od. Turnlehrer		nach Regl.	2, 14	23. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3

Fußbeschwerden

erschweren die Ausübung Ihres Berufes. Erleichterung schaffen Ihnen individuelle **Fußstützen** und **Maßschuhe** von

W. Gut, dipl. Schuhmachermeister. Langjährige Erfahrung. **Bern, Aegertenstrasse 69,** Telephon 33.370

Alles für Inneneinrichtung bei 318

Ali RINGGENBERG vorm. Elsi Moser

Kunsthandwerk - Marktg. 56, I. St. Tel. 20.174, BERN

Es kann vorkommen

dass ein Schüler eine Privatschule besuchen sollte. Wollen Sie in diesem Falle an uns denken? Kleine Klassen ermöglichen es uns, auf jeden Schüler weitgehend Rücksicht zu nehmen und ihn gründlich auf jede Staatsschule vorzubereiten. Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur. 75

Humboldtianum Bern, Schlösslistrasse 23

294 Sämtliche **Musikalien, Instrumente**

Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30

Für Jugend u. Volksbibliotheken

29 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Ernst Kassers

Tagebuch des Lehrers

in 14. Auflage, zum Preis von Fr. 2.– beim **staatlichen Lehrmittelverlag Bern** und beim Herausgeber **Walther Kasser,** Schulinspektor, **Spiez** 68

Frühjahrsangebot

79 Sammlung von **über 500 nur verschiedenen Marken** speziell Südamerika, Guatemala, Chile, Salvador; über **250 Grossformat,** Bilder, Jubiläum. Hoher Katalogwert, nur Sfrs. 2.50 franko

‚Ocean' Stamp Ltd., Luzern

Französisch

Englisch oder Italienisch

garantiert in zwei Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 51

Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für Post, Eisenbahn, Zoll in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt 55

Lederwaren 84

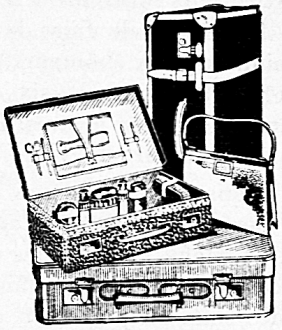
sind stets beliebte, praktische

Ostergeschenke

Grosse Auswahl

Gute Qualität

Günstige Preise



B. fritz Lederwarengeschäft **Bern**

Gerechtigkeitsgasse 25

Lernt Französisch im Bernerland!

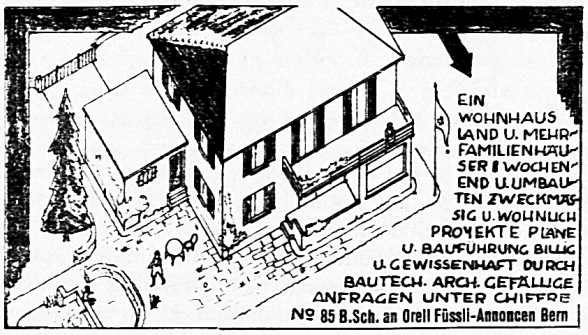
LA NEUVEVILLE Ecole de commerce Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für **Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn: **20. April.** Mitte Juli: **französischer Ferienkurs.** Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die **Direktion.** 87

Schöni Thun Uhren & Bijouterie Bälliz 25

Verlobungsringe

Markenuhren



Schnitzlerschule Brienz 86

Staatliche Fachschule für Holzbildhauerei

Am 12. April beginnt das Sommersemester 1937. Der Unterricht wird in 3 Klassen erteilt:

Klasse A. Heimarbeit, 2 Jahre Lehrzeit.
Klasse B. Ornamentik, 3 Jahre Lehrzeit.
Klasse C. Figurenbildhauerei, 4 Jahre Lehrzeit.

Künstlerisch begabten Jünglingen darf der Holzbildhauerberuf bestens empfohlen werden • Schriftliche Anmeldungen sind bis zum 6. April an die Schnitzlerschule Brienz zu richten, wo auch jede weitere Auskunft gerne erteilt wird.

Vorsteher: **Frutschi.**

PIANOS

KRAMGASSE 54 - BERN

BERNER HAUPTVERTRETUNG:

BURGER & JACOBI

Blüthner, Pleyel, Steinway & Sons, Schiedmayer, Thürmer